

## Nach der Piaveschlacht.

Ministerpräsident Dr. Weyerle hat heute im ungarischen Abgeordnetenhaus über die Verluste bei der letzten Offensive in Italien abschließende Mitteilungen von großer Offenheit gemacht. Die Zahl unserer Verluste an Gefangenen beträgt 12.000 Mann gegenüber 50.000 Mann, welche die Italiener eingebüßt haben; die Zahl unserer Verluste an Toten, Verwundeten und Maroden — die letzteren fallen bei der Schwierigkeit des Kampfgebietes, der Größe der physischen Anstrengungen und den Unbilden der Witterung jener Tage sehr stark ins Gewicht — an der gesamten Front vom Stilleferjoch bis zur Adria während sechs Kampftagen, wie das Armeesoberkommando in Aufklärung eines Mißverständnisses Dr. Weyerles feststellt, weniger als in den letzten Isonzoabwehrschlachten, in denen sie 80.000 bis 100.000 Mann ausmachte. Der Ausfall bei den Italienern an blutigen Verlusten ist mindestens 100.000 Mann.

Sicherlich sind die auf unserer Seite erlittenen Menscheneinbußen bedeutend und schmerzlich. Um diese Ziffern richtig zu werten, muß man sich vorhalten, daß die Italiener in keiner einzigen der elf von ihnen geführten Angriffsschlachten am Isonzo eine ähnliche Gefangenenzahl zu erreichen imstande waren — 23.000 in der zehnten und 26.000 in der elften — wie wir bei dem jetzigen Offensivstoß. Dabei hatte in der ersten Isonzschlacht der Italiener 210.000 Mann blutige Verluste. Unsere diesmalige Einbuße an Gefangenen, namentlich wenn man die Schwierigkeiten des Rückzuges über die gefährliche Strombarriere des Piave berücksichtigt, muß deshalb außerordentlich gering genannt werden. Ein Verbleiben in der Defensivstellung hätte unserer Armee selbstverständlich Einbußen sowohl an Gefangenen wie an blutigen Verlusten nicht erspart, da wir in diesem Falle binnen kürzester Zeit mit einem großen italienischen Angriffe zu rechnen gehabt hätten, einem Angriffe, der heute ausgestattet ist mit der vollentwickelten Wehrkraft eines Großstaates und noch dazu die bedeutenden technischen und finanziellen Mitteln dreier anderer Großmächte zur Verfügung hat. Die großen Isonzschlachten, in denen wir dem italienischen Angriffe standzuhalten hatten, verlangten selten geringere Opfer, die letzte sogar erheblich mehr als diejenigen, welche die jetzige Offensive beanspruchte. Es kommt bei allen diesen Ziffern glücklicherweise in Betracht, daß weitaus der größte Teil des Ausfalles auf leichte Blessuren und solche Verwundungen entfällt, die eine vollständige Wiederherstellung ermöglichen.

Es ist vielleicht in der Öffentlichkeit noch zu wenig beachtet worden, vor welcher außerordentlich schwierige

Aufgaben sich die Heeresleitung diesmal gestellt sah, als sie den Angriff aus dem Dreieck der Gebirgsfront und der Piave heraus anlegte. Nach der landläufigen Vorstellung hängt der Italiener nur mehr am Rande der seine Ebene schützenden Gebirgskette und der Laie glaubt, daß es sich bloß noch darum handle, ihn von diesem Rande herunterzuwerfen. In Wirklichkeit ist das vor unseren Stellungen in den Sieben Gemeinden gelagerte und vom Feinde besetzte Gelände kettenförmig aufsteigendes Hochgebirgsland. Der Angreifer muß bei Asiago aus einer großen unbedeckten Mulde gegen ein von tiefen Wäldern geschütztes, zahlreichen gedeckten Senken und Tälern durchrissenes Terrain aufsteigen, wider einen Verteidiger, der sich hier in zweijähriger Arbeit mit allen Mitteln moderner Kriegstechnik verchanzt hat. Diese Wälder sind von Stellung zu Stellung mit Eisengespinnsten durchzogen, die aus einem ganz ungewöhnlichen, fingerdicken Draht hergestellt sind, gegen den die Schere der Stürmer zu verjagen pflegt. Laufende Maschinengewehre sind auf Bäumen, unter Felsen, Baumwurzeln untergebracht, betonierete Gräben mit tadellos ausgestatteten Kavernen gewähren dem Verteidiger Schutz und erlauben ihm durch Kassemmattenartige Gänge seine Geschütze zu verschieben.

Nur wenige Blößen sind in diesem ausgebreiteten Waldgelände sichtbar, aber so weit das Auge reicht, bis hinauf zu den Höhen des Raberlaba des Geher usw. sieht man Armierungsstraßen, Laufgräben, Stellung an Stellung; man kann annehmen daß sechs bis acht Rückhaltlinien etagenförmig ansteigend, sich übereinandertürmen, die von dem aus der Tiefe ansteigenden Gegner zu überwinden sind. In diesem unübersichtlichen Gelände, das jede Bewegung des Feindes deckt, ist die Aufklärung für den Angriff überaus schwer.

In das Zentrum dieser Stellung hatte der Italiener die besten ihm verfügbaren Truppen, drei englische und zwei französische Divisionen, gestellt. Die schottischen Hochländer, die in dem Raume südlich Asiago standen, haben ihre Aufgabe mit großer Tapferkeit erfüllt, aber durch den wuchtigen Stoß wurde auch diese Verteidigung stark erschüttert, so daß eine englische Division, wie eine aufgefangene Radiodespache besagt, meldete: „48. englische Division in höchster Not, Hilfe dringend geboten.“

Dem Feinde kam jedoch auch an der Gebirgsfront die Naturgewalt zu Hilfe. Wolkenbruchartige Regengüsse erschwerten den Angriff, während undurchdringliche Nebelschleier die schützenden Wälder des Feindes für die Artilleriebeobachter verdeckten. Trotzdem wäre der so überaus tapfer und erfolgreich über die Piavelinie vorgetragene Angriff von schweren Folgen für den Feind, wahrscheinlich im weiteren Verlaufe auch für dessen Stellung an der Gebirgsfront, gewesen, wenn nicht elementare Mächte die Verbindung der über die Piave vorgebrungenen Truppen unterbrochen, den Nachschub an Munition, Verpflegung und Verstärkungen abgeschnitten und damit den Stoß zum Stehen gebracht hätten. Es war nicht der Italiener, der unsere Truppen nötigte, über die Piave zurückzugehen, wäre er es gewesen, es wäre diese Rücknahme über den Strom, eine der schwersten militärischen Leistungen, nicht in so tadelloser Ordnung und mit so geringen Gefangenenverlusten möglich gewesen. Die Haltung des Feindes, der sonst die Anerkennung der Leistungen des Gegners nicht liebt, bezeugt, daß er selbst nicht wagt, unbedenklich sein Glück dem Erfolge seiner Waffen zuzuschreiben.

Dr. F. Funder.